

Das vorweggenommene Sturmgewehr

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das vorweggenommene

VON HEINRICH WIESNER

Ein glücklicher Umstand fügte es, dass beim abschliessenden Wettschiessen in der Rekrutenschule am 28.9.45 auf Sichtern (Liestal) für Füsilier W. sich jene ideale Schiessbedingung erfüllte, wovon jeder Wehrmann insgeheim nur träumen kann: Schussabgabe allein auf buchstäblich weiter Flur, ohne durch das dauernde Gebelfer von Nebenschüssen verschreckt zu werden. Ein Umstand, der normalerweise gar nie eintritt; zu viele Schützen drängeln jeweils zur festgesetzten Schiesszeit zu einer Schiessanlage. Wie oft wurde der Weg vom gefassten Druckpunkt bis zum Abziehen durch den Schuss des Nebenmannes beschleunigt, wie

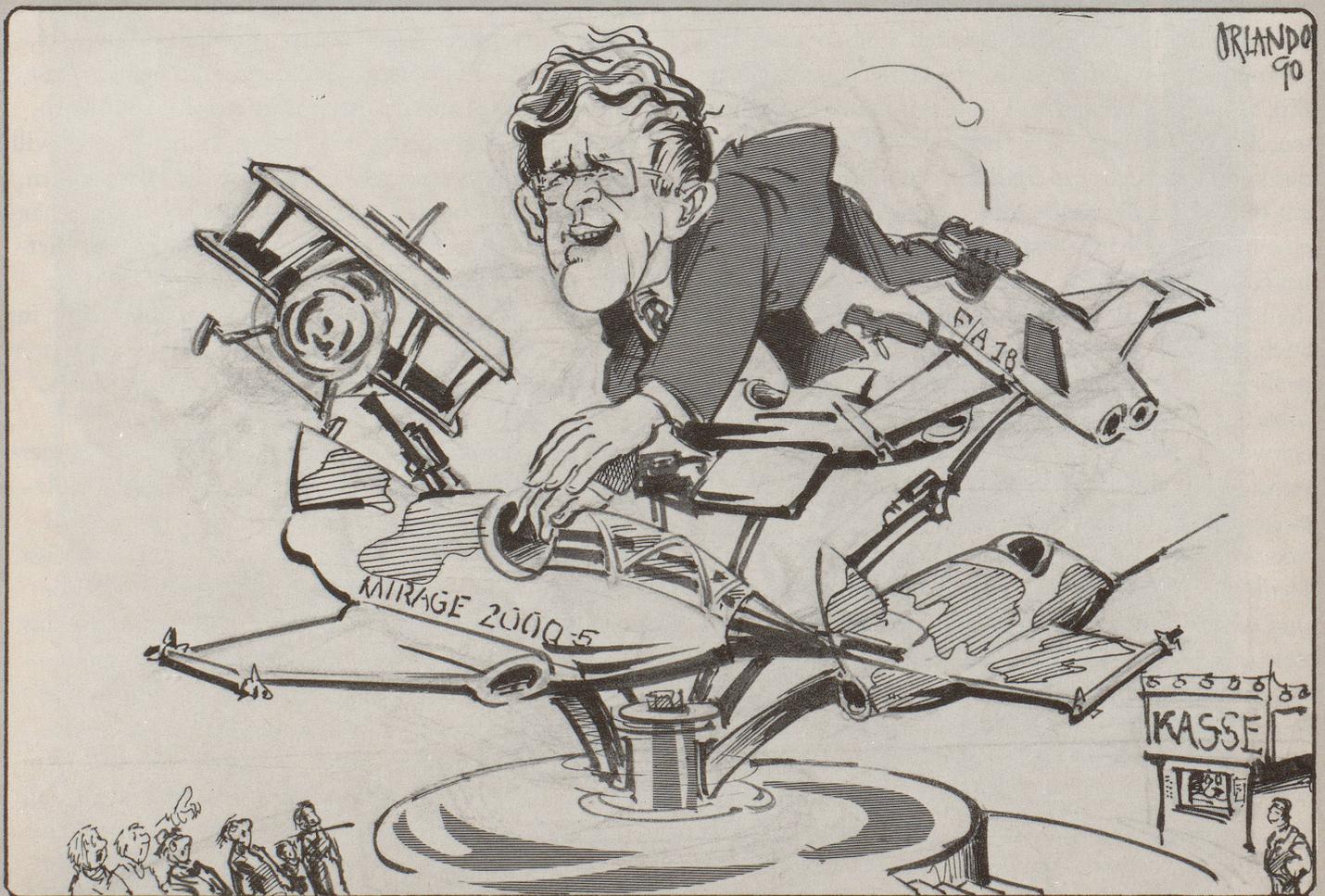
oft hatte sich in meiner Schützenlaufbahn ein Geschoss vom wahrscheinlichen Dreier tief in einen Vierer hoch verwandelt oder sich in den Fünferkreis verirrt, vom Einer oder gar Nuller hoch nicht zu reden.

Schweigend liess der Leutnant die kleine Regelwidrigkeit gelten.

Die Umstände wollten es, dass an jenem denkwürdigen Tag des Wettschiessens Rekrut W. zu lange als Zeiger fungiert hatte. Der Zug stand zum Einrücken bereit, als ich als letzter zum ungeduldig wartenden

Leutnant stiess, der mich interessiert nach der Punktzahl fragte. «Punktzahl? Ich habe noch nicht geschossen.» Der zierlich gewachsene Leutnant stiess sein «Verdammi» durch die Zähne und beorderte eilig zwei Zeiger in den Stand, worauf der Zug unvollständig einrückte.

Vorschriftsgemäss warf ich mich auf den sandigen Boden. Meine Ellenbogen bohrten sich in bereits vorgebohrte Löcher und fanden den gesuchten Halt. Allein lag ich in wirtlicher Gegend mit dem Leutnant schräg im Rücken und schaute, bis sich drüben das weisse Segel der A-Scheibe hochschob, ins Gras. «Grün», hatte man uns gelehrt, «stärkt das Auge.» Als die einzige Scheibe im Licht der Septembersonne aufblinkte,



Fliegender Wechsel

Sturmgewehr

warf ich den Kolben in die Schulter, fasste gestrichenes Korn, hielt den Atem an und zog durch langsames, gleichmässiges Krümmen des rechten Zeigefingers die Abzugszunge bis zum Druckpunkt durch. Es donnerte gewaltig in die Gegend. Das 11,3 Gramm schwere 1911er Geschoss jagte mit 780 m Mündungsgeschwindigkeit durch den Drall und durchschlug eine halbe Sekunde später das anvisierte, erhoffte Schwarz. Ich riss den Riegel zurück. Der Mechanismus warf die Hülse in die Luft, wo sie sich mehrmals überschlug und sich im Gras verlor.

«Nid so närvös!» Aus der beruhigenden Stimme des Leutnants war Sorge herauszuhören. Lange Sekunden. Die Viererkelle ging hoch. Laut meldete ich das Abkommen in die wieder beruhigte Gegend. «Für einen Probeschuss nicht schlecht», quittierte der Leutnant. «Der Schuss gilt, ich bin eingeschossen.» Schweigend liess mein Leutnant die kleine Regelwidrigkeit gelten. Ich bedankte mich mit einem Fünfer. Drüben kreiste nicht endenwollend das rote Fähnchen aus Freude über die Mouche, den getroffenen Mittelpunkt. Nach zwei weiteren Vierern hatte der Gewehrlauf auf dem vor mir aufragenden Balken mit gebotener Vorsicht unerlaubt Halt gefunden, schoss ich nicht mehr liegend frei, sondern liegend aufgelegt. Um einem Verweis zuvorzukommen, verwickelte ich meinen Leutnant in ein *stummes* Zwiegespräch:

«Aufstützen müsste erlaubt sein.»

«Ist es im Grunde nicht.»

«Schiess man im Schützengraben liegend frei oder liegend aufgelegt auf den Feind?»

«Liegend aufgelegt.»

«Eben.»

«Trotzdem.»

«Trotzdem was?»

«Ist es, wie gesagt, regelwidrig.»

«Wir könnten ein Präjudiz schaffen.»

«Drücken Sie sich näher aus!»

«Wir könnten hier und jetzt das Sturmgewehr vorwegnehmen, dessen Lauf wie das Lmg auf Stützen ruhen wird.»

«Das hat etwas für sich.»

«Also dann?»

«Will ich Ihren Handrücken auf dem Balken nachher nicht gesehen haben und bei Ihrem regelwidrigen Schiessverhalten nicht dabei gewesen sein. Es geht heute um die Ehre meines Zugs.»

«Und um die Ihre.»

«Zugegeben.»

«Weshalb also soll uns nicht recht sein, was später jedem Sturmgewehrschützen billig ist?» beendete ich unser stummes Zwiegespräch.

*Seine Kameradschaftlichkeit
belohnte ich mit drei Vierern
auf der B-Scheibe.*

Und so lag denn mein Gewehrlauf ruhig auf, wenn auch lange nicht so gut fixiert wie das künftige Sturmgewehr. Mein Dank: Dreimal kreiste drüben frohlockend die Fahnenkelle, dreimal sahen wir rot. Nachdem der Leutnant so viel Rot gesehen hatte, erfuhr ich von ihm den höchsten Gunstbeweis: Er duzte mich kumpelhaft, während er mich beschwor, Ruhe zu bewahren: «Nimm's ruhig, hesch Zyt.» Weder Zeit noch Ort, noch meine liegende Stellung schufen die Voraussetzungen, ihm meinerseits das «Du» anzutragen. Seine Kameradschaftlichkeit belohnte ich ihm abschliessend mit drei heute noch im Schiessbüchlein einzusehenden Vierern auf der B-Scheibe. «Im neunten Rang von 135 Schiessenden», steht da zu lesen.

Ich gab die liegende Haltung auf, trat mit offenem Verschluss zum Leutnant, forschte in seinen Zügen nach einem komplizenhaften Lächeln, einem listigen Augenzwinkern, um ihn in meine Unregelmässigkeit einzubeziehen. Doch aus dem unnachgiebigen Gesicht spähten nur prüfende Augen in den offenen Verschluss auf meiner Schulter. Ich forschte weiter. Sein redlicher Blick gab nichts von Zeugenschaft zu erkennen. Die Distanz zum wieder Distanz haltenden Leutnant verringerte sich in jenen Sekunden zu, sagen wir, geradezu menschlicher Nähe. Mit kraftvoll zugreifender Hand gratulierte er mir zum Kranzresultat. «Acht Punkte über dem Schützenabzeichen! Haben Sie alle Hülsen?»

Es gibt Schützen ...

... für die es keine Schonzeit geben dürfte!



SPOT

■ Vogelscheucher

Als der Luzerner Wasserturm aus sommerlichem Übermut von oben eine Riesenkrawatte umgehängt bekam, alarmierte eine Tierfreundin die Polizei, der Helikopter vertreibe die im Turm nistenden Alpensegler! *bo*

■ Bärenmär

Gemäss Professor Rudolf Fellmanns Forschungen ist der Stadtname Bern durch Lautumstellung aus dem keltischen Brenodor (Festung in der Flussschlinge) abgeleitet. Die Berner haben sich somit mit ihrem Wappentier einen Bären aufgebunden! *sim*

■ Erfichte Logik

So stellt sich Heiri Schweizer den idealen Staatsschutz vor: Jeder sollte registriert sein, nur er selber nicht. *oe*

■ Transit

Giulio Andreotti, italienischer Ministerpräsident zur Frage, warum bis jetzt noch nie ein italienischer Regierungschef zum offiziellen Besuch in der Eidgenossenschaft war: «Vielleicht fühlen wir uns allen Schweizern derart nahe, dass wir nicht das Bedürfnis nach offiziellen Besuchen spürten.» *ks*

■ Dicke Männer ...

Hans-Peter Fischer, Thurgauer Regierungsrat, argumentierte im heimatlichen *Tagblatt* für die Küche wie folgt: «Je besser eine Frau kocht, desto zufriedener ist der Mann. Und gibt es etwas Schöneres in unserer Gesellschaft als zufriedene Männer?» *kai*

■ Titanic

Hans Weiss, Geschäftsführer der Schweizerischen Stiftung «Landschaftsschutz», zur Ökologiekrise: «Die Besatzung ist mit dem Übermalen der Rostflecken noch beschäftigt, ohne am Eisbergkurs etwas zu ändern.» *ks*